

Joachim Galuska (Hrsg.)

Pioniere für einen neuen Geist in Beruf und Business

Die spirituelle Dimension im
wirtschaftlichen Handeln



Joachim Galuska (Hrsg):
Pioniere für einen neuen
Geist in Beruf und Business
© J. Kamphausen Verlag &
Distribution GmbH
info@j-kamphausen.de

Typografie/Satz:
Wilfried Klei
Umschlaggestaltung:
Shivananda Heinz Ackermann
Druck & Verarbeitung:
Westermann Druck Zwickau

www.weltinnenraum.de

1. Auflage 2004
Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation
ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-933496-97-7

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen und
sonstige Kommunikationsmittel, fotomechanische oder vertonte Wiedergabe
sowie des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten.

Joachim Galuska:	
	Spirituelles Bewusstsein in Wirtschaftsprozessen 11
Ervin Laszlo:	
	Argumente für einen neuen Geist in der Wirtschaft 37
Jakob von Uexküll:	
	Projekte der Hoffnung 75
Franz Theo Gottwald:	
	Spiritualität und ethisches Handeln – ein Blick hinter die Kulissen der Corporate Responsibility 93
Hans Jecklin:	
	Vom Sachzwang zur Sinnerfüllung 115
Hans Kreis, Albert Pietzko:	
	Vision und Erfolg 135
Barbara Kahrass-Fromm, Michael Fromm:	
	Die neue Führung – ein ganzheitliches Konzept von Integration, Inspiration und Leidenschaft..... 153
Pia Gyger, Mark Saxer:	
	Balance von Sein und Haben in der Führung – der Ochs und sein Hirte 173
Sabine Bredemeyer:	
	Der Spirit großer Gruppen oder eine Chance zur Entdeckung und Nutzung des kollektiven Wissens 191
Friedrich Assländer:	
	Spiritualität oder „Spirit“ in Unternehmen – was können Systemaufstellungen dazu beitragen? 209
Margrit Kennedy, Stefan Brunnhuber:	
	Geld und Spiritualität – vom Tabu zur Lösung 225
Stefan Brunnhuber:	
	Die transpersonale Dimension des Geldes 245

GELD UND SPIRITUALITÄT – VOM TABU ZUR LÖSUNG

Margrit Kennedy
und Stefan Brunnhuber

1. Die Macht des Geldes

Ohne Geld geht in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft heute nichts mehr. Daran haben wir uns gewöhnt, und sehen es fast als naturgegeben an: Ohne Geld ist unser Überleben ebenso gefährdet, als wenn uns das Luftholen verweigert wird.

Geld regiert die Welt – doch wer regiert das Geld?

Wer steuert ihn eigentlich, den einzigen, alles verbindenden Maßstab nach dem die Welt heute funktioniert? Haben wir dieses Geld als neuen Gott bereits global akzeptiert, sichtbar in der Form überdimensionaler Banktürme als Symbol des Prinzips der grenzenlosen Profitsteigerung? Betrachten wir nicht jeden, der sich diesem Prinzip verweigert, als rückständig und irrational?

Wer heute über Geld und Spiritualität spricht, wird zumeist darüber diskutieren, wie und warum Geld ethisch investiert werden sollte, also über die Frage: *Was machen wir mit unserem Geld*, und wie reflektiert unser Umgang mit ihm unsere eigenen geistigen oder spirituellen Werte?

In diesem Beitrag geht es uns um eine andere Perspektive, nämlich darum: *Was macht das Geld mit uns*, und wie beeinflusst die

Konstruktion unseres Geldes – und die dahinter sichtbar werdende spirituelle Dimension – unsere praktischen Möglichkeiten, den Problemen unserer Zeit zu begegnen? Wir schürfen damit ein wenig tiefer und entdecken, dass wir ein Tabu brechen und uns eine kollektive Schattenseite ansehen müssen. Das erfordert Offenheit für Neues, Ungewohntes. Es erfordert möglicherweise alte, lieb gewordene Denkweisen zu hinterfragen und zu verändern. Es bieten sich dadurch aber auch neue, noch wenig diskutierte Lösungen an für die drängendsten Probleme unserer Zeit.

2. Das Geld-Tabu

Als Erstes geht es darum, zu verstehen wie die Konstruktion unseres Geldes bestimmte Werte fördert und uns zu bestimmten Verhaltensweisen zwingt, und warum wir dabei sind, mit dieser Werthaltung und diesen Verhaltensweisen unsere eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören.

Darüber hinaus geht es darum, zu verstehen, warum die Offenlegung dieses Zusammenhanges im höchsten Maße tabuisiert wird und damit jede wirklich grundlegende politisch-ökonomische und soziale Veränderung im erforderlichen Umfang unmöglich macht. Anders gesagt, das Tabu erschwert die Umsetzung einer „spirituellen Dimension im wirtschaftlichen Handeln“ so, dass die spirituelle Dimension nur in kleinen Nischen gedeihen kann, im großen und notwendigen Umfang aber wirkungslos bleiben muss.

Dazu eine kurze Geschichte: Vor einigen Jahren berichtete ein Journalist der International Herald Tribune über seine Recherchen in dem Stadtteil von Paris, wo die Reichsten der Reichen leben. Er beschrieb die erstaunliche Offenheit, über alles Auskunft zu geben, darüber wie man lebte, wo man einkaufte, wie die Kinder erzogen wurden, wer, wen, aus welchem Grund heiratete, wer einen wie anzog und bediente. Über alles, so fand der Journalist, konnte man mit diesen Leuten reden. Nur ein Thema war tabu: Geld. Dieses ist – in der Konsequenz mit der wir es hier betrachten – jedoch nicht nur unter Reichen der Fall sondern fast überall: Unter Politikern und Parteien, Ökonomen und Bankexperten, in den Gewerkschaften und Medien, in Schulen und Hochschulen, in Kirchen und im Kulturbetrieb. Es scheint, als gäbe es eine dauerhafte Vereinbarung unter allen Betroffenen, eines der wichtigsten Themen – was unser Überleben anbe-

langt – auf gar keinen Fall auf die Tagesordnung kommen zu lassen.

Solange wir die Angst vor diesem Tabubruch nicht überwinden, können wir uns allerdings nicht aus der „ausweglosen“ Lage befreien, in der wir tagtäglich hilflos zuschauen müssen, wie der Stabilitätspakt gebrochen wird, Staatsschulden akkumulieren, Ausgaben für kulturelle und soziale Einrichtungen gekürzt, Ver- und Entsorgungseinrichtungen privatisiert werden und kleine und mittlere Unternehmen in Konkurs gehen müssen, während die anwachsende Geldmacht in den Händen von immer weniger Firmen und Menschen jedwede Demokratie zur Farce degradiert.

3. Der Urfehler im Geldsystem

Geld ist einerseits eine der genialsten Erfindungen der Menschheit und die Grundlage jeder Zivilisation, dadurch dass es die Arbeitsteilung möglich macht. Gleichzeitig wird diese segensreiche Wirkung dadurch in ihr Gegenteil verkehrt, dass fast alle Investitionen nur nach dem zu erzielenden Kapitalertrag vorgenommen werden und dieser sich in erster Linie danach bemisst, ob die erforderlichen Schuldzinsen erwirtschaftet werden können. Der blinde Fleck in unserer Sichtweise ist, dass neben den vielen Vorteilen, die uns diese Erfindung bietet, der Zins- und Zinseszinsseffekt

- erstens ein exponentielles, d. h. pathologisches Wirtschaftswachstum notwendig macht
- zweitens für die Umverteilung des Reichtums zugunsten einer kleinen Minderheit von etwa zehn Prozent der Bevölkerung sorgt, während die große Mehrheit der Bevölkerung immer ärmer wird, und
- drittens verhindert, dass Investitionen im notwendigen Umfang unter langfristigen sozialen und ökologischen Gesichtspunkten getätigt werden können.

Das heißt, die Sichtweise, dass Geld als neutraler Vermittler selbst keinen sozialen oder wirtschaftlichen Präferenzen folgt – so wie das jahrzehntelang und überwiegend bis heute in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit dargestellt oder implizit angenommen wird – ist ein fatales Missverständnis. Es übersieht, wie stark der Raubbau an

der Natur und die Ausbeutung der Menschen, das Schwinden wirklich demokratischer Strukturen und weltweite Spannungen, wirtschaftliche Zusammenbrüche, soziale Revolutionen und Krieg durch das Geldsystem selbst vorprogrammiert sind.

Dort wo die Zinsen höher liegen wie in Lateinamerika, sind diese Resultate häufiger zu finden und ereignen sich etwa alle 15 bis 20 Jahre. Dort wo die Zinsen niedriger liegen wie bei uns, dauert es etwa 50 bis 60 Jahre – also etwa vom Ende des 2. Weltkriegs bis heute – bis die exponentielle Vermehrung des Geldes und der Schulden die konkreten Möglichkeiten der Bezahlung überschreiten und überall Löcher auftauchen: vom sozialen Netz bis zum Staatshaushalt und in der großen Mehrheit der Privathaushalte.

Noch immer meinen ja manche, der nächste Aufschwung sei nur eine Frage der Zeit und komme bestimmt. An zwei Beispielen soll deutlich werden, dass dies mit großer Sicherheit eine vergebliche Hoffnung ist:

Aus Ersparnissen von € 100.000 heute werden bei 7% Zinsen in 10 Jahren knapp € 200.000, in 50 Jahren fast € 3 Millionen und in 100 Jahren circa € 87 Millionen.

Diese € 87 Millionen resultieren dann aus € 100.000 Ersparnissen, € 700.000 Zinsen und rund € 86 Millionen Zinseszinsen.¹

Diese Zinseszinsen können nur dann bezahlt werden, wenn sich genügend Schuldner finden, um sie zu bezahlen, denn die exponentielle Vermehrung der Geldvermögen ist nur realisierbar, wenn es – sozusagen spiegelbildlich – eine exponentielle Vermehrung der Schulden gibt und diese auch von den Schuldnern „bedient“ werden können. Und genau an diesem Punkt bricht sozusagen das gesamte System früher oder später – je nach Zinshöhe und Größe, bzw. Anzahl der Schuldner – zusammen, denn gleichzeitig mit der Abzahlung der Schulden findet ein von den meisten Menschen unbemerkter Umverteilungsprozess gigantischen Ausmaßes statt. Dabei zahlen alle Haushalte rund 40% ihrer Ausgaben in den Zinstopf ein, jedoch erhalten 80% der Haushalte aus diesem Topf durchschnittlich nur etwa die Hälfte ihrer Einzahlungen zurück, während die Differenz bei

¹ Wolfgang Berger, „Das System dynamischen Geldes“, unter www.business-reframing.de

den reichsten 10% der Haushalte als Überschuss zu Buche schlägt. Diesen Umverteilungsmechanismus versteht deswegen kaum jemand, weil die Zinsen und Zinseszinsen als fester, aber unsichtbarer Bestandteil von durchschnittlich 40% in allen Preisen enthalten sind.²

So müssen wir heute neben den eigenen Konsumenten- Hypothekenschulden der Verbraucher auch die ausgewiesene Staatsverschuldung von € 1,3 Billionen sowie die besonders hohen Schulden der Unternehmen bedienen. Mit insgesamt rund € 3,3 Billionen liegt diese Gesamtverschuldung bereits beim dreifachen des deutschen BIP (Bruttoinlandsproduktes).³

Helmut Creutz belegt das Resultat dieser Entwicklung mit weiteren Zahlen.⁴ Während das Anwachsen der Geldvermögen (und damit natürlich auch der Schulden) in den 50er Jahren durchschnittlich etwa 26 Milliarden DM/Jahr betrug und in den 70er Jahren auf 146 Milliarden stieg dieser Zuwachs in den 90er Jahren bereits auf 656 Milliarden DM jährlich an. Im Vergleich dazu fielen die Nettolöhne und Gehälter seit den 70er Jahren von 27 Milliarden auf 13 Milliarden in den 90er Jahren zurück. Mit anderen Worten, die „Bedienung“ der sich aufblähenden Guthaben durch den Schuldendienst wird immer schwieriger und im Endeffekt unmöglich.

Dies ist der sehr einfach nachzuvollziehende Hintergrund für die neoliberale Wirtschaftspolitik, die allenthalben als das einzige vertretbare Modell gilt, mit den anstehenden Problemen der „Geldverknappung“ fertig zu werden. Während die Zahlung der Schuldzinsen als selbstverständlich akzeptiert wird, müssen diejenigen, die für den Wert des Geldes sorgen, indem sie arbeiten und Leistungen erbringen, sich mit einem ständig geringeren Wert für ihre Arbeit begnügen.

Dabei kann von Geldverknappung natürlich gar keine Rede sein. Geld gibt es tatsächlich in Hülle und Fülle, nur nicht dort, wo es wirklich gebraucht wird, sondern dort, wo es bereits im Überfluss vorhanden ist. 97% der täglichen internationalen Geldumsätze von circa

² Eine ausführliche Darstellung dieses Phänomens befindet sich in Helmut Creutz, „Die fatale Rolle des Zinses im gegenwärtigen Wirtschaftssystem“, Zeitschrift für Sozialökonomie, Mai 1984

³ Quelle: Deutsche Bundesbank, Sonderveröffentlichung 4

⁴ Helmut Creutz, 2001, Das Geldsyndrom, Econ, S. 166 (zu beziehen über www.inwo.de)

2 Billionen US \$ dienen heute nur noch spekulativen Zwecken. Mit 3% dieser Menge können alle realen grenzüberschreitenden Austauschvorgänge (Güter, Dienstleistungen, Tourismus usw.) abgewickelt werden. Unser wirkliches Problem ist nicht die Menge des Geldes, sondern seine ungleiche Verteilung, und – seit einiger Zeit auch in zunehmendem Maße – seine Mobilität.

Was uns – wenn das System beibehalten wird – letztendlich bleibt, ist wieder einmal ein finanzieller Zusammenbruch, eine soziale Revolution oder ein Krieg. Das sind die bewährten historischen Mittel, mit unbedienbaren Schulden umzugehen.⁵ Nur *ein* Unterschied besteht dieses Mal zu den geschichtlichen Vorläufern – noch nie sind diese Phänomene in einer globalisierten Weltwirtschaft aufgetreten. Das heißt, wir haben keine geschichtlichen Erfahrungen, wie wir damit umgehen können.

Nun fragt sich jeder, der die Gefahr begreift, wie wir diesem Widersinn begegnen können. Denn Privatleute und Unternehmen sind kaum noch in der Lage, die nötigen Sicherheiten für Kredite aufzubringen. Der dramatischen Situation der öffentlichen Haushalte entspricht eine Verschärfung der Situation in der Industrie, die – zusätzlich zu erhöhten Kreditanforderungen im Rahmen von Basel II – in einer fast aussichtslosen Wettbewerbssituation mit Anbietern aus Billiglohnländern steht. Zur Zinsproblematik hat sich nämlich im Rahmen der globalisierten Wirtschaft ein weiteres Problem gesellt: der Abfluss des freien Kapitals aus allen Regionen der Welt in diejenigen Regionen mit den höchsten Wachstums- und Profiterwartungen, wie zum Beispiel China (die Volksrepublik China, Hong Kong und Taiwan), wo im Jahr 2003 etwa 70 % des gesamten frei verfügbaren Kapitals der Welt investiert wurde. Dort sind – auf Grund der niedrigen Löhne – Gewinnspannen möglich, von denen die Investoren in hoch entwickelten Industrieländern mit weitgehend gesättigten Märkten nur träumen können.

Da auch unsere Spareinlagen und Lebensversicherungen dort investiert werden, wo sie die höchste Rendite erwirtschaften, finanzieren wir ironischerweise – mit unserem zur Verfügung gestellten Kapital – den eigenen wirtschaftlichen Niedergang und eine steigende

⁵ Verleiche auch die im Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen von Helmt Creutz und Bernard Lietaer, die diese Zusammenhänge detailliert beschreiben

Arbeitslosigkeit durch die Abwanderung von Betrieben in Billiglohnländer. Denn sind unsere Spareinlagen erst einmal über den mahagonifarbenen Bankschalter gewandert oder virtuell als Bits und Bytes einem Investor übergeben, kehren sie zu uns oder in unsere Region nur noch zu Konditionen zurück, die auf dem Weltmarkt festgelegt werden.

4. Zu technischen Lösungen des Geldproblems

Die rein technischen Lösungen dieser Probleme – sowohl des Zins- wie auch des Mobilitätsproblems – sind eigentlich peinlich einfach, wie alles, was von Grund auf richtig ist. Aber sie sind deshalb schwierig umzusetzen, weil wir es hier mit unbewussten kollektiven Ängsten zu tun haben, die auf der Verleugnung oder Verdrängung eines Schattens beruhen.

Da wir diese technischen Lösungen an anderer Stelle ausführlich behandelt und publiziert haben⁶, werden wir hier nur kurz die Ergebnisse darstellen.

Technisch sehr einfach ließe sich – statt die Weitergabe des Geldes durch eine Belohnung (sprich Zins) zu sichern – dieses über eine Gebühr erreichen, die in ihrer Wirkung einer Parkgebühr (im Fachjargon „Demurrage“) auf Geld entspräche. Sie würde eine zu vernachlässigende Größe im Budget des Schuldners darstellen, im Gegensatz zum Zins, der rechnerisch alle Haushaltsausgaben mit etwa 40% belastet.⁷

Darüber hinaus wären allerdings auch Maßnahmen zur Sicherung regionalen Investitionskapitals „notwendig“, um das Abfließen des erwirtschafteten Kapitals in Niedriglohnländer zu verhindern. Dies könnte zum Beispiel – wie wir später noch zeigen werden – über eine

⁶ s. Kennedy, 1991, Kennedy und Lietaer, 2004, Brünnhuber und Klimenta, 2003

⁷ Mit ihren durchschnittlichen Jahresausgaben von etwa € 30.000 zahlt also jede Familie in Deutschland etwa € 12.000 an Zinsen. Die Umlaufsicherung, die über eine Gebühr auf Bargeld von 6% (auf eine durchschnittliche Bargeldhaltung von € 500) € 30 entspricht und mit 3% auf kurzfristige Einlagen (von angenommen durchschnittlich € 2.000) insgesamt € 60 ausmacht, würde zusammengenommen also nur ca. € 90 kosten, vorausgesetzt Liquiditätsprämie und Inflation würden vollständig entfallen. Da die Arbeit der Bank und die Risikoprämie mit ca. 2% in die Preise mit einfließen und diese auch weiterhin bezahlt würden, müsste diese Summe allerdings um ca. € 600 verringert werden. Es würde aber immer noch eine Einsparung von rund € 11.000, pro Haushalt möglich sein. Diese Summe fließt im Moment denjenigen zu, die ihr Geld investieren und daraus leistungslose Einkommen beziehen können.

Wiedereinführung von komplementären Regionalwährungen erreicht werden, die umlaufgesichert sind, die Liquidität in einem geographisch begrenzten Raum erhöhen, Arbeitsplätze sowie soziale und kulturelle Ziele sichern helfen und einen neuen Bezug der Menschen zu diesem Gebiet herstellen.⁸

Warum, so fragt sich jeder, der diese Zusammenhänge und die Einfachheit der Lösungen verstanden hat, können sie nicht auf breiterer Ebene umgesetzt oder wenigstens im Experiment erprobt und beforscht werden? Wir sind doch auch in anderen Wissensbereichen nur auf diese Art und Weise weitergekommen: Was wären Physik, Chemie, Medizin oder Technik ohne Experimente, die neue Ideen in begrenzten Größenordnungen erproben und testen?

5. Zur spirituellen Lösung des Geldproblems

Suchen wir nach den tiefenpsychologischen Gründen, die erklären helfen, warum wir in Bezug auf ein dauerhaftes Geldsystem seit fünftausend Jahren so wenig vorangekommen sind, bietet die Analyse Bernard Lietaers in seinem Buch „Mysterium Geld“⁹ wesentliche Anhaltspunkte. Er beschreibt, wie der Archetyp der Großen Mutter in unserem kollektiven Unterbewusstsein seit dem Beginn des Patriarchats mehr oder minder ausgelöscht wurde. Das heißt, die Beziehung zur Natur, zu nachhaltigem Wachstum und zu kooperativem Verhalten wie auch ein konstruktiver Umgang mit unseren Emotionen und unserem Körperempfinden gehörten fortan nicht mehr zur alltäglichen Lebensaufgabe. Daraus erwuchs die Vorherrschaft männlicher Werte und Verhaltensweisen. Das ist ja in allen Bereichen unseres Lebens schmerzhaft sichtbar und erlebbar, so dass wir uns nicht wundern müssen, dass es beim Geld auch so ist. Wenn man aber den Archetyp der Großen Mutter nicht in sein Leben integrieren kann, dann muss man – nach der Archetypenlehre von C. G. Jung – eben die Schattenseiten leben. Und die Schattenseiten eines Lebens im Überfluss, welchen die Große Mutter als Archetyp symbolisiert, sind ein Leben, welches dominiert wird von Gier und Knappheit, irrationalem Her-

⁸ Eine ausführlichere Darstellung dieses Themas befindet sich in: Margrit Kennedy und Bernard Lietaer, 2004, Regionalwährungen ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand, Riemann, München

⁹ Bernard Lietaer, 2000, Mysterium Geld, Emotionale Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus, Riemann Verlag, München

denverhalten, unkontrolliertem Wettbewerbsdruck und ständigen Ängsten, der Verlierer zu sein.

Genau diese Eigenschaften aber sind es, die unser heutiges Geldsystem perfekt internalisiert und damit immer wieder reproduziert. Es bezieht seinen Wert und die Notwendigkeit, Zinsen zahlen zu müssen, aus seiner Knappheit. Und sowohl die 80% der Menschen, die zur Verliererseite gehören und ständig weniger in der Tasche haben (ohne richtig zu begreifen, wie das eigentlich möglich ist), wie auch die 10% der Reichen, die von diesem System profitieren, aber wissen, dass das System im höchsten Maße instabil ist, greifen gierig nach mehr. Denn Geld scheint Sicherheit zu bieten, Kontrolle und Macht.

Kaum jemand versteht, dass es eine Alternative gibt, die Gier und Knappheit – in dem heute notwendigen Ausmaß – überflüssig machen würde.

6. Die Überwindung des Schattens

Nun wissen wir: Wenn wir mit einer individuellen oder kollektiven Schattenseite konfrontiert werden, dann reagieren wir zuerst einmal mit Ausweichen, Weglaufen, Verdrängen, weil es zumeist schmerzhaft ist, sich Schattenseiten anzusehen. Klar ist aber auch: Ablehnen oder Verdrängen funktioniert nicht. Beides macht die Wirkung des Schattens nur noch stärker.

Es hilft in der Tat nur eines: die Schattenseiten anzuschauen, anzunehmen und damit zu integrieren und zu überwinden. Nur so können wir über den Schatten hinauswachsen.

Das gilt individuell wie auch kollektiv. Das heißt, wir müssen dieses existierende Geldsystem zuerst einmal so sehen, wie es ist. Dass es von mathematisch nachweisbarer Irrationalität ist, aber auch Vorteile bietet für einige, ja sogar – in gewissem Ausmaß – für alle. Wir müssen ihm sozusagen zuerst einmal „die Ehre geben“ wie Bert Hellinger sich vielleicht ausdrücken würde, für das, was es geleistet hat. Und es hat einiges geleistet: Es hat die Ansammlung großer Vermögen ermöglicht. Große Vermögen waren notwendig, um die Industrialisierung voranzubringen. Wir hätten heute wahrscheinlich weder effiziente Computer, noch Waschmaschinen, Autos oder Fern-

seher noch eine globalisierte Wirtschaft ohne dieses exponentiell wachsende Schuld-Geldsystem. Es hat unser Leben in vielfältiger Weise erleichtert. Es ermöglicht uns weltweit in Sekundenschnelle zu kommunizieren. Es hat uns erst aus einer Agrar- in eine Industriegesellschaft und dann aus einer Industrie- in eine postindustrielle Informationsgesellschaft hineinkatapultiert – mit allen Vor- und Nachteilen, die solche Entwicklungen mit sich bringen.

Erst wenn wir diese Leistungen anerkennen können, und gleichzeitig auch sehen, dass – mit dem zur Verfügung stehenden Wissen und den heutigen Technologien weltweit genug für alle da ist, dass es „nur“ um eine gerechtere Verteilung der Ressourcen dieser Welt geht, und wie verschiedene Geldsysteme dazu beitragen, dies zu verhindern oder zu fördern, können wir eine größere Offenheit diesem Thema gegenüber entwickeln und entsprechende Veränderungen umsetzen.

Auch die beharrlichsten Vertreter dieses Geldsystems sehen, dass es nicht alle Bedürfnisse optimal erfüllt. In Anbetracht der täglich deutlicher werdenden Unwirksamkeit aller gegenwärtig diskutierten Lösungen, herrscht seit neuestem eine andere Offenheit radikaleren, das heißt an die Wurzel des Problems gehenden Lösungen gegenüber. Und es ist auch Fachleuten nun eher begreiflich zu machen, dass zum Beispiel für ökologische, kulturelle und soziale Zielsetzungen Komplementärwährungen eine wirksame Hilfe bieten können.

Wenn die meisten, der etwa zehn Prozent der Bevölkerung, die heute von dem System profitieren vor die Wahl gestellt würden, von einem instabilen System noch einige Zeit im hohen Maß zu profitieren, aber dabei den sicheren Zusammenbruch zu riskieren, oder ein stabiles System ohne weiteren Zuwachs zu akzeptieren, würden sich wahrscheinlich viele sehr schnell für das zweite entscheiden. Wenn ein genügend großer Prozentsatz dieser Menschen auch bereit ist, sich die irrationalen Ängste, die diesem bestehenden Geldsystem seine immense Macht verleihen, anzusehen und sich damit davon zu befreien, dann werden sie natürlich auch erkennen, dass der Ast, auf dem sie sitzen an einem kranken Baum wächst und dass es für den kranken Baum Gesundungsmöglichkeiten gibt.

Aus der Wiederentdeckung des Archetyps der Großen Mutter und der Anerkennung des vorhandenen Überflusses und der damit verbun-

denen Integration des Schattens (Angst, Knappheit, Gier) entsteht ein Drittes: Eine ausreichende Versorgung für alle. Geldtheoretisch gesprochen entsteht bei Überangebot Inflation, und damit Geldentwertung, bei Knappheit entsteht Gier, Wachstumszwang und ständige Ängste, zu kurz zu kommen.

Ein neutrales umlaufgesichertes Geldsystem führt in das Verteilungsprofil der „ausreichenden Versorgung“. Das heißt, es ist gerade so viel Geld vorhanden, als für die konkreten ökonomischen Austauschvorgänge unmittelbar notwendig ist. Das heißt, die Liquidität ist nicht knapp oder im Überangebot vorhanden, sondern es ist gerade so viel da, wie benötigt wird.

Ein solches Versorgungsprinzip ist mit dem konventionellen Geldsystem, welches monopolistisch, hierarchisch organisiert ist, einen Zins trägt und immer nur eine durchschnittliche Liquidität für den jeweiligen Währungsraum bereitstellt, nicht zu realisieren. Dazu bedarf es eines anderen, zusätzlichen, eben komplementären Währungssystems.

7. Das Komplementaritätsprinzip

Komplementärwährungen, wie sie hier vorgestellt werden, sind mit den Standardwährungen nicht ursächlich verknüpft, sondern existieren parallel zu diesen. Standardwährungen (wie etwa der Yen, der Euro oder der Dollar) und Komplementärwährungen basieren auf unterschiedlichen Prinzipien, beide sind aber in ihrer Funktion aufeinander angewiesen. Das bedeutet, dass Komplementärwährungen Aufgaben übernehmen, welche die konventionellen Währungen nicht oder nicht ausreichend übernehmen können.

Konventionelles Geldsystem

- hierarchisch
- wettbewerbsorientiert
- Knappheitskriterium
- Fiatwährungen mit Inflation
- Zins

Komplementäres Geldsystem

- dezentral, regional organisiert
- Kooperation
- ausreichend
- inflationsneutral
- Umlaufsicherung

Konventionelles und komplementäres
Geldsystem

Ein zentrales Konzept für das Verständnis der Komplementarität liegt im taoistischen Konzept von Yin und Yang vor. Dabei zählt un-

ser konventionelles Geldsystem nach Bernard Lietaer zu den Yang-Währungen, während er komplementäre Währungssysteme als Yin-Währungen bezeichnet.

Werden zentrale und dezentrale Geldsysteme wie Yin und Yang als einander ergänzende Polaritäten gesehen, die sich gegenseitig unterstützen und benötigen, können die Schwierigkeiten der Akzeptanz einer solchen Lösung wesentlich verringert werden. Komplementäre,



Zur Unterscheidung von Yin- und Yang-Währungen (nach Bernard Lietaer)

umlaufgesicherte Regionalwährungen wären demnach keine Alternative zum bestehenden Geldsystem, sondern eine Ergänzung. Eines ohne das andere wäre nicht überlebensfähig.

Wir plädieren also für eine monetäre Vielfalt, die uns erlaubt, spezielle Geldsysteme für spezielle Zwecke zu entwickeln. Wenn wir zum Mond fliegen wollen, brauchen wir vorrangig eine Yang-Währung. Wenn wir jedoch dauerhaft soziale oder ökologische Probleme lösen wollen, benötigen wir auch Yin-Währungen.

Diese Ansicht wird durch neuere Forschungsergebnisse wie zum Beispiel durch den Bericht der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, der 2003 erschien, unterstützt und weiterentwickelt. In diesem Bericht konnte gezeigt werden, dass modell-

theoretische Zukunftsszenarien möglich sind, welche ökologisch nachhaltiger, ökonomisch gerechter, sozial ausgewogener sind und zugleich eine hohe kulturelle Vielfalt ermöglichen. Dabei spielt jedoch die Organisation unseres Geld- und Finanzsystems die entscheidende Rolle. Und dabei sind komplementäre Währungssysteme ein zentrales Regulations- und Sicherungsinstrument. Sie wirken wie ein Beiboot in stürmischer See.

Wir haben festgestellt, dass eine solche Erklärung die Annahme von alternativen Lösungen bedeutend vereinfacht.

Oft geht dabei so etwas wie ein Aufatmen durch die Menschen. Wenn man nur an den technischen Details hängen bleibt, also an der Absenkung des Zinses, dann sagt sich jeder: ich verstehe nicht, warum wir das nicht machen können, also muss doch irgendetwas faul sein an dieser Idee. Deshalb ist auch mit Zahlen, mit Statistiken und Berechnungen so wenig zu erreichen, weil die meisten Menschen mit solchen Methoden schon oft genug „über den Tisch gezogen wurden“ und sie dabei das Vertrauen in diese Form der Auseinandersetzung mit einem Thema verloren haben.

Verstehen sie hingegen den tiefenpsychologischen und evolutionstheoretischen Hintergrund, ist die Akzeptanz auf einer Ebene möglich, die die daraus resultierenden Veränderungen angstfrei und effektiv möglich macht. Entscheidend ist, dass der Zusammenhang zwischen der Illusion der Knappheit (oder des Getrenntseins vom Überfluss – dem Symbol der Großen Mutter) und der Verhaftung in einem Geldsystem erkannt wird, mit welchem wir unsere eigene Lebensgrundlage zerstören. Erst die Integration des Schattens schafft die Voraussetzungen für eine ausreichende Versorgung und dauerhafte Entwicklung: Der Mutterarchetypus ist jetzt auf einer höheren – sprich postkonventionellen Ebene – integriert. Das Geldsystem spielt innerhalb dieses Transformationsvorgangs sicherlich nicht die einzige Rolle, aber ohne die Berücksichtigung des Geldsystems bleibt jene Integrationsleistung sicherlich unvollständig.

Aus dieser Erkenntnis heraus kann eine neue Bewusstheit für die Rolle entstehen, die diese geniale Erfindung der Menschheit eigentlich spielen kann, und der Wunsch, dass nicht Geld die Welt regiert und wir ihm dienen müssen, sondern dass es uns dient und uns zu einem menschenwürdigen Dasein für alle verhilft, Wirklichkeit werden.

8. Zur Umsetzung in praktischen Beispielen

Wie könnten wir nun ein dauerhaftes, stabiles, umlaufgesichertes Geldsystem – in einer Größenordnung, die zählt – praktisch einführen und erproben? Die *lokale Ebene* erscheint zu klein: Bei den Tauschringen etwa, die es ja heute schon als alternative Verrechnungssysteme gibt, sind die Transaktionskosten – bzw. die Zeit, die man braucht, bis man ein gewünschtes Produkt oder eine Dienstleistung hat – normalerweise einfach zu hoch, um dieser Lösung zum durchschlagenden Erfolg im großen Umfang zu verhelfen. Auf der *nationalen Ebene* haben wir die DM gerade zugunsten eines internationalen Geldes in Europa aufgegeben.

Was bleibt, ist die *regionale Ebene*. Grundsätzlich erlaubt eine komplementäre Regionalwährung zum ersten Mal, seit der Einführung nationaler Währungen im 19. Jahrhundert (der Abschied von regionalen Währungen ist also noch nicht allzu lange her), die in der Region produzierten Güter und Dienstleistungen bevorzugt einzukaufen und damit gezielt zu fördern.

Gerade für den Mittelstand, der die meisten Arbeitsplätze schafft, und in dem das Geld in der Produktion und nicht primär durch Geldgeschäfte verdient wird, eröffnen sich durch regionale Währungen neue Perspektiven des wirtschaftlichen Wachstums. Ein Arbeitsplatz für regionale Produkte kostet nur einen Bruchteil von dem, was Arbeitsplätze kosten, die für den internationalen Markt produzieren.¹⁰ Warum sollten Banken in Zusammenarbeit mit den Kommunen in einer Region zukünftig nicht eine regionale Währung in ihrem Produktportfolio anbieten?

Um dieses Ziel zu erfüllen, muss die Regionalwährung nicht nur legal, sondern sie sollte realistischerweise auch in Phasen einführbar sein und in der Bevölkerung schnell Vertrauen gewinnen können. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen, wären deshalb drei Komponenten miteinander zu verbinden:

1. ein *Gutscheinsystem*, welches als regionales *Zahlungsmittel* eingesetzt werden kann. Seine erste praktische Erprobung findet zur Zeit in Prien am Chiemsee statt, wo das so genannte Regiogeld unter der Bezeichnung „Chiemgauer“ zirkuliert.

¹⁰ Jakob von Uexkuell, beim Kongress: „Die spirituelle Dimension wirtschaftlichen Handelns“, Kongresszentrum Würzburg, 9.11.2003

2. ein *Kooperationsring*, – ähnlich dem schweizer WIR – der als bargeldloses *Verrechnungs- und Kreditsystem* zum *Austausch von Waren und Dienstleistungen* schwerpunktmäßig zwischen gewerblichen und professionellen Teilnehmern funktioniert, die Liquidität von kleinen und mittleren Unternehmen erhöht, aber auch den Bewohnern der Region eine Möglichkeit bietet, ihre Leistungen miteinander zu verrechnen. Dieser wird gerade von einer Sparkasse in Delitzsch bei Leipzig eingeführt.
3. und eine *Mitgliedsbank*, die nach dem Grundsatz eines nachhaltig stabilen und nicht auf Wachstum angewiesenen *Spar- und Kreditmodells* arbeitet. Mitglieder erhalten zinslose Darlehen, die gleichzeitig mit einem Sparplan verbunden sind.¹¹

Diese Kombination ermöglicht es fast alle Geldfunktionen zu erfüllen.

Im Gegensatz zum Euro ist die Regia¹²:

- kein „offizielles“ Zahlungsmittel, das heißt, sie steht nicht unter Annahmewang,¹³ seine Annahme erfolgt nur freiwillig
- ist sie nur geographisch begrenzt einsetzbar und trägt in jeder Region eine jeweils eigene Bezeichnung
- beim Umtausch in andere Regionalwährungen oder in die Landeswährung verursacht sie eine Umtauschgebühr
- und es lassen sich mit ihr keine Zinsen verdienen.

Alle diese Charakteristika, machen sie – nach dem Gesetz von Gresham – zum „schlechteren“ Geld, das heißt, alle werden bestrebt sein, dieses Zahlungsmittel loszuwerden, bevor sie ihre Euros ausgeben. *Und genau das ist beabsichtigt.*

Der Euro eignet sich für den internationalen Austausch, Wettbewerb und die Akkumulation und Umverteilung von Vermögen über Spareinlagen oder Geldinvestitionen mit Anspruch auf exponentiell wachsende Zinsen oder Dividenden. Die Regia hingegen eignet sich als Tauschmittel für eine bewusste Förderung sozialer, kultureller und

¹¹ s. Kennedy/Lietaer 2004, S. 102 - 125

¹² Der Begriff „Regia“ wurde bei der ersten MultiplikatorInnen-Ausbildung in Steyerberg im Juni 2004 geprägt um die Yin- Währung durch einen femininen Begriff zu stärken.

¹³ Wenn zum Beispiel ein Geschäft den Euro als Bezahlung für eine Ware nicht akzeptiert, ist der Kaufinteressierte berechtigt diese Ware mitzunehmen.

ökologischer Ziele, oder für einen ethischen Umgang mit endlichen Ressourcen in einem überschaubaren Bereich, zu dem Menschen eine direkte persönliche und emotionale Beziehung haben.

Die Regia soll den Euro ergänzen, nicht ersetzen. Sie ist deshalb auch keine „alternative“ sondern eine „komplementäre“ Währung.

Der „Chiemgauer“, einer der ersten praktischen Versuche in Deutschland eine Regionalwährung einzuführen, ist auf Initiative der Waldorfschule in Prien am Chiemsee entstanden und nutzt den „Chiemgauer“ ein Gutschein-Modell als komplementäres Tauschmittel.

Die ersten Käufer dieses neuen Tauschmittels waren die Eltern der Waldorfschüler. Sie unterstützen damit einen Erweiterungsbau für die Schule. Mittlerweile stehen fünf gemeinnützige Projekte auf der Liste, und die Beteiligten kommen aus den verschiedensten Teilen der Region. Darüber hinaus akzeptieren die Kunden eine Umlaufsicherung in Form einer Gebühr in Höhe von jährlich acht Prozent. Das heißt alle drei Monate – also vier mal im Jahr – muss eine Marke, die zwei Prozent des Wertes ausmacht, auf den Gutschein geklebt werden, damit er seinen Wert behält. Dieses etwas umständliche Verfahren wird gerade durch die Einführung eines bargeldlosen Verrechnungssystems mit Kreditkarten technisch wesentlich eleganter gelöst.

Die Kaufleute, die die Gutscheine in Zahlung nehmen, können sie mit einem geringen Verlust in die Landeswährung zurücktauschen oder sie zur Zahlung an andere Geschäfte, an ihre Angestellten, an den Verlag, der die örtliche Zeitung herausgibt, usw. weiterreichen. Dann verlieren sie die Gebühr, die sie beim Rücktausch zahlen müssten nicht.

Im Gegensatz zum gegenwärtigen Geldsystem, das wie eine Pumpe wirkt, die das Kapital aus den Regionen, in denen es verdient wird, absaugt und in Regionen pumpt, in denen es die höchste Rendite erzielt (zur Zeit ist dies China, wo 70% ! des weltweit neu eingesetzten Kapitals investiert wird), wird hier eine Verkürzung des Geldkreislaufs, der sich nach den Erfordernissen der Region richtet, angestrebt. Denn nur dadurch erhält sich eine Region ihre eigene Liquidität.

Die Vision vom „Europa der Regionen“ hat für viele Menschen eine große Faszination. Anstatt die Globalisierung mit all ihren positiven und negativen Folgen – sozusagen im Gesamtpaket – zu akzeptieren, sehen viele Menschen in der Region die Möglichkeit, direkte Veränderungen zu bewirken, die ihnen selbst zugute kommen. Denn viele erleben die Globalisierung nicht nur als Verlust eigener Handlungsspielräume, sondern auch als die Machtlosigkeit der Politik, sich von den Standortentscheidungen einiger Großunternehmen und von der Instabilität des internationalen Finanzsystems unabhängig zu machen. Bleibt zu hoffen, dass wir mit dem Konzept „Regionalwährung“ bald in einigen Regionen die notwendigen Erfahrungen sammeln können, denn ein gutes praktisches Beispiel ist oft mehr Wert als Dutzende von Büchern.

Literatur:

- Brunnhuber, Stephan und Harald Klimenta, 2003, *Wie wir wirtschaften werden – Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten zukunftsfähiger Finanzmärkte*, Überreuter Verlag, Frankfurt
- Creutz, Helmut, 1993, *Das Geldsyndrom*, Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, München, (3. Auflage 2001)
- Gesell, Silvio, 1949, *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*, Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg, (Nachdruck: Verlag für Sozialökonomie)
- Jung, Carl G., 1958ff, *Gesammelte Werke*, Zürich: Rascher
- Kennedy, Margrit, 1991, *Geld ohne Zinsen und Inflation*, Goldmann Verlag, München, (7. Auflage 2003)
- Kennedy, Margrit und Bernard Lietaer, 2004, *Regionalwährungen – Ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand*, Riemann Verlag, München
- Lietaer, Bernard A., 1999, *Das Geld der Zukunft – Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems und die Entwicklung von Komplementärwährungen*, Riemann Verlag, München
- Lietaer, Bernard A., 2000, *Mysterium Geld – Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus*, Riemann Verlag, München
- Lietaer, Bernard A., Stefan Brunnhuber, 2004, *„Our future economy, money and sustainability, the missing link“* (Manuskript)
- Musil, Robert, 2004, *Geld, Raum und Nachhaltigkeit*, Verlag für Sozialökonomie, Lütjenburg
- Rose, Mathew D., 2003, *Eine ehrenwerte Gesellschaft*, Berlin
- Soros, George, 1998, *Die Krise des globalen Kapitalismus – Offene Gesellschaft in Gefahr*, Alexanderfest Verlag, München
- Wilber K., 2000, *Integral Psychology*, Shambhala

Prof. Dr. Margrit Kennedy

Dipl.-Ing. M.U.R.P., geboren 1939, Architektin, Stadt- und Regionalplanerin, Doktorarbeit (Ph. D.) in Public and International Affairs, Autorin



Veröffentlichungen, unter anderem:

Kennedy, Margrit, 1991, Geld ohne Zinsen und Inflation, Goldmann Verlag, München, (7. Auflage 2003)

Kennedy, Margrit und Bernard Lietaer, 2004, Regionalwährungen – Ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand, Riemann Verlag, München

Seit der Veröffentlichung meines Buches „Geld ohne Zinsen und Inflation“, das in 20 Sprachen übersetzt wurde, vermittele ich in Vorträgen und Workshops, wie der „ökonomische Analphabetismus“ überwunden und das Geldsystem als ein Dreh- und Angelpunkt unserer wirtschaftlichen Probleme zum dienenden statt zum beherrschenden Instrument umgewandelt werden kann.

Von Haus aus Architektin, Stadt- und Regionalplanerin, habe ich in Deutschland, Nigeria, Schottland und den USA gearbeitet und im Auftrag der UNESCO und der OECD Konzepte für Schulen als Gemeinschaftszentren untersucht und entwickelt.

Nach fünfjähriger Tätigkeit als Leiterin der Forschungsabteilung „Ökologie und Energie“ im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Berlin 1987 lehrte und forschte ich von 1991 bis 2002 als erste Professorin für „Technischen Ausbau und Ressourcen sparendes Bauen“ in Deutschland an der Universität Hannover.

In all diesen Zusammenhängen wurde deutlich, dass soziale, kulturelle und ökologische Projekte sich im heutigen Geldsystem nicht rechnen. Durch meine Doktorarbeit in „Public and International Affairs“ betrachte ich das Geld jedoch eher als eine „Öffentliche und Internationale Angelegenheit“ und habe daher einen weitgehend systemanalytischen Zugang zu diesem Thema. Das heißt, ich sehe auch andere Lösungen, als sie die klassische Ökonomie anbietet.

Schwerpunkt meiner heutigen Arbeit sind, nach einer mehr als zwanzigjährigen Auseinandersetzung mit dem Thema „Einführung eines nachhaltigen Geldsystems“, die Einführung und Erprobung regionaler Tauschmittel. Mein neues Buch „Regionalwährungen –

Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand“, welches ich zusammen mit Bernard Lietaer geschrieben habe, erschien im Riemann Verlag, München im März 2004, und entstand parallel zur Entwicklung von etwa fünfzig Initiativen in Deutschland (Stand Mitte 2004), die eine Regionalwährung einführen wollen.

Ich bin seit 44 Jahren mit Prof. Declan Kennedy verheiratet, ebenfalls Architekt und lange Zeit Hochschullehrer im Fachbereich Architektur an der TU Berlin. Wir haben eine Tochter, die sich mit den Themen Tanz, Bewegung und Choreographie befasst, und ein Enkelkind, mit dem wir sehr viel Spaß haben und von dem wir ständig Neues lernen.

Prof. Dr. Margrit Kennedy
Ginsterweg 4
D-31595 Steyerberg
Tel.: +49 5764 21 58
Fax: +49 5764 23 68
E-Mail: margritkennedy@monneta.org
Internet: www.margritkennedy.de

Regionetzwerk

Das Regionetzwerk in Deutschland besteht seit September 2003 und umfasst etwa 50 Initiativen, die sich in Deutschland für die Einführung von Regionalwährungen einsetzen und Fachleute, die ihnen dabei behilflich sind. Es führt regelmäßige Treffen und Tagungen an verschiedenen Orten durch, an denen eine Regionalwährung entstehen soll, organisiert Ausbildungen für Multiplikatoren, vermittelt Fachleute für Vorträge und ist generell für die Weiterentwicklung des Konzepts und die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

www.regionetzwerk.de

Prof. Dr. Dr. Stefan Brunnhuber, geboren 1962

Arzt, Psychiater und Wirtschaftssoziologe (Schüler von Sir Ralf



Gustav Dahrendorf), lehrt an den Universitäten Würzburg und Budapest. Tätig als Oberarzt im Bereich Psychotherapie und Psychosomatik mit Schwerpunkt Psychotraumatologie und chronische Schmerzsyndrome. Veröffentlichungen im Bereich Affektpsychologie, Psychosomatik, evolutionäre und integrative Psychologie. Honorarprofessor an der Universität PPKE in Budapest im Bereich Nachhaltigkeitsforschung und Geldwirtschaft.

Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste (EASA), des Austrian Chapters des Club of Rome (COR), Fellow am C.G. Jung Institut, Zürich, sowie Mitglied des Directorial Boards des Europäischen Instituts of Medicine (EOM). „Scientist of the Year“ 2003.

Durch die Mitgliedschaften kann ich mein wissenschaftliches Interesse in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext stellen. Wichtig sind mir hier vor allem eine höhere Praxisrelevanz, Interdisziplinarität sowie die Integration sozialwissenschaftlicher, ökonomischer und psychologischer Kenntnisse und die zunehmende Bedeutung komplementärer Ansätze in Medizin und Sozialwissenschaften.

Als praktizierender Zen-Schüler steht mein berufliches Engagement im Kontext der transpersonalen und mystischen Traditionen in Ost und West. Zurzeit bin ich viel auf Vorträgen im In- und Ausland unterwegs.

E-Mail: brunnhuber.cor@gmxpro.de

Internet: www.stefan-brunnhuber.de

Literatur:

- Baldwin J., 1906-1915, *Thoughts and Things*, New York: Arno Press
- Bateson G., 1982, *Geist und Natur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Beck A.T., 1972, *Depression*. Philadelphia: University Press
- Belk, R.W. & Wallendorf, M., 1990 „The Sacred Meanings of Money” in *Journal of Economic Psychology* Vol 11
- Bouyer-Xambeu, Marie Therese; Deleplace, Ghislain & Gillard, Lucien, 1984, *Private Money and Public Currencies: the 16th Century Challenge* (New York: M.E. Sharpe).
- Brunnhuber S., Lietaer, B., 2003, „Bewusstsein und Geld, Ein Beitrag zu einer evolutionären Ökonomie“ in *Z.f. Sozialökonomie*, 3/2003, 3-9
- Brunnhuber, S. Klimenta H., 2003 „Wie wir wirtschaften werden“, Frankfurt, Überreuther
- Coomaraswami A., 1943, *Hinduism and Buddhism*, New York: Philosophical Library
- Commoner B., Richards F. and Armon C., 1990, *Beyond Formal Operations*, New York: Praeger
- Erikson E. H., 1992, *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart: Klett Cotta
- Freud S., 1923, *Das Ich und das Es*. GW. Bd. 8. Frankfurt: Fischer
- Furham, A. & Argyle, 1998, *M. The Psychology of Money* (London: New York, 1998)
- Gallarotti Giulio *The Anatomy of an International Monetary System* (New York: Oxford University Press, 1995) pg 167.
- Gardiner, H., 1981, *The quest for mind: Piaget, Levi-Strauss, and the structuralist movement*, Chicago, University of Chicago Press
- Greenspan, Alan „Fostering Financial Innovations: the Role of Government” in *The Future of Money in the Information Age* (Washington, DC: The Cato Institute, 1997) pgs. 49-50
- Gebser J., 1992, *Ursprung und Gegenwart*, dtv: München
- Gilligan C., 1982, *In a different voice*, Cambridge: Harvard University Press
- Glyn, Davies, 1994, *A History of Money from ancient times to the present day* (Cardiff: University of Wales Press)
- Jung C.G., 1958, *Praxis der Psychotherapie*. GW. Bd. 16, Zürich: Rascher
- Kindleberger, Charles, 1993, *A Financial History of Western Europe* (New York: Oxford University Press).
- Kohlberg L. 1996, *Die Psychologie der Moralentwicklung*, hrsg. V. W. Althof et al., Frankfurt a. Main, Suhrkamp
- Kirchgässner, G., 1991, *Homo oeconomicus: das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, Tübingen.
- Kohlberg L. and Armon C., 1984, „Three types of stage models”, in M. Commons et al., *Adult development: Models and methods in the study of adult and adolescent thought* Volume 2 New York: Praeger

- Lea, S.E.G. et al, 1987, Tarp, R.M. & Webley, P. *The Individual in the Economy* (Cambridge, 1987)
- Lietaer, Bernard, 2000, *Mysterium Geld* (München: Riemann Verlag, 2000)
- Lietaer, Bernard, 2001, *The Future of Money* (London: Random House, 2001) Part Two
- Lietaer, Bernard, 2002, „Terra, a corporate initiative to stabilize the world economy“ in *Deutsche Wirtschaftschronik 2002* (München: Proteus, January 2002).
- Loevinger J., 1977, *Ego Development*, San Francisco: Jossea-Bass
- Lovejoy A., 1936, 1964, *The great chain of being*, Cambridge: Harvard University Press
- Markowitz, H. M., 1959, *Portfolio (Selection), Efficient Diversification of Investments*, New York
- Maruyama, Makoto, 1999, „Local Currencies in pre-industrial Japan“ in E. Gilbert and E. Halleimer eds. *Nation-states and Money*
- Meier, Daniela, 2000, „The Acceptability of Money as Repayment among Friends and Neighbours in Local Exchange and Trading Systems“ XXIV conference of the International Association for Research in Economic Psychology (IAREP) in Belgirate, June 30-July 3d, 1999 . Revised 2000
- Mitchell, Wesley Clair :“Analysis of Economic Theory“ *American Economic Review* 15 (March 1925) pg 1-12.
- Piaget J., 1977, *The essential Piaget*, hrsg. V. H. Gruber und J. Voneche, New York: Basic Books
- Plotin, 1966-1988, *Enneads*, Band 1-7, übers. V. A. H. Armstrong, Cambridge: Harvard University Press
- Rademacher, H. J., 2002, *Balance und Zerstörung*, Ökosoziales Forum, Wien
- Rescher, N., 1993, *Rationalität. Eine philosophische Untersuchung über das Wesen und die Begründung der Vernunft*, Würzburg
- Sharpe, W. F., 1970, *Theory and Capital Markets*, New York.
- Smith H., 1989, *Beyond the Postmodern Mind*, Wheaton, Illinois: Quest Books
- Taurand, Francis „Le troc en Economie Monetaire“ *L'Actualite Economique, Revue d'analyse economique* Vol 52 numero 2, Juin 1986.
- Wall Street Journal Op-Ed page, December 10, 1999
- Webster New International Dictionary of the English Language.
- Wilber K., 1977, *The spectrum of consciousness*, Illinois: Quest Books
- Wilber K., 1995, *Sex, Ecology, Spirituality*, Shambhala
- Wilber K., 1998, *The marriage of sense and soul*, Random House
- Wilber K., 2000, *Integral Psychology*, Shambhala
- Williamson, St & Wright, R. „Barter and Monetary Exchange under Private Information“ *The American Economic Review* March 1994 pgs 104-123